Peter Pilsl, Fahrradaktivist der ersten Wiener Stunde, ist gestorben

Bye, bye, Prince of the Bikes

Foto: Privat

Peter Pilsl, in love mit dem Fahrad und dem Leben

Ich bin viel krank. */ ich lieg viel wach./ Ich hab viel Furcht. / Ich denk viel nach: / Tu nur viel klug! / Bringt nicht viel ein. / Warst einst viel groß. / Bist jetzt viel klein. / War einst viel Glück. / Ist jetzt viel Not. / Bist jetzt viel schwach. / Wirst bald viel tot. (Robert Gernhardt, «Von viel zu viel»). Am 10. März hat Peter Pilsl, einer von den Begeisterten, die Wien das Fahrradfahren gelehrt haben, jung und schwer krank sein Leben Leben sein lassen. Nach der Zeit zu lachen kommt jetzt die Zeit zu trauern – denn, wie der Dichter Robert Gernhardt es in anderer Sache schmerz- und scherzhaft formuliert hat «bis so eine Gelegenheit wiederkommt / das kann dauern».*

Mit 41einhalb ist einer der aktivsten («und», hätte er wahrscheinlich hinzugefügt, «schreib bitte auch: attraktivsten») Fahrradfahrer von Wien und Umgebung verstorben. «Nach langer Krankheit viel zu früh von uns geradelt», muss es heißen. Er überholte mit lautem Klingeln: einen grandiosen Sohn, eine toughe Genossin, eine wunderbare Familie und ein unüberschaubares Konglomerat an Freund_innen, die ihn nun maßlos vermissen müssen.

Viel Fahrradfreundlichkeit hat die Stadt Peter Pilsl zu verdanken. Und viel Radfahrspaß. Mit einem Haufen von Freund_innen und anderen Zweiradbegeisterten hat Peter Pilsl eine endlose Verkettung von Bike-Institutionen erfunden, gegründet oder nach Wien geholt. Institutionen der Art, wie das schöne Leben sie braucht: die selbstorganisierte Fahrradwerkstatt Bikekitchen, den Lastenradbe- und vertrieb Heavy Pedals, das Bicyclefilmfestival, den Bikeball, die Ringstraßenaktion «Rasen am Ring») und die Critical Mass, dieses einzigartig intelligente Unternehmen, einmal pro Monat die Straße (und den Kopf) nicht den stinkenden, krankmachenden Autos zu überlassen, indem mensch sie selbst dem besten aller Zwecke zuführt: dem Nebeneinanderherradeln. All diese Einrichtungen waren unter anderem auch dazu da, so Peter, «bitte mal Politik endlich so zu machen, dass sie Spaß macht»: Treden statt reden.

Ein Auto weniger, ein Goldfisch mehr

«Ein Auto weniger», stand auf dem Aufkleber auf den meisten von Peters Fahrradrahmen, dem Klapprad (dem coolsten, das in New York zu finden war), dem Lastenfahrrad, dem Rennrad, dem zum Bikepolospielen und dem für die mehrwöchige Tour durch Kasachstan, dem Tallbike (von dem zwei Fahrer_innen sich zu manchen Anlässen mit viel Anlauf hinunterstoßen, was jeweils ein bisschen an Winnetouspiele erinnert), dem Rad zum Angeben und dem zum Kindermitnehmen, dem Sommerrad und dem, mit dem mensch über eine selbstgebaute Rampe in die Donau springt (ja, es gibt auch dafür einen durch und durch professionellen Namen, aber der ist mir wieder einmal entfallen).

Peter Pilsl ist nicht nur Rad gefahren. Er hat auch Computersicherheit in Praxis und Theorie produziert. Als fertigstudierter Mathematiker baute er unter dem freundlichen Label «Goldfisch» eine kleine Firma für Webprogrammierung, -hosting und -support auf und schrieb sich damit in Wiens soziale Netzwerke ein – SOS Mitmensch, der Verband der Volkshochschulen, die Zeitungen MALMOE, fiber und Context XXI, von diversen fahrradaffinen Webauftritten ganz zu schweigen – alle arbeiteten sie getragen von den vernetzten Gedankengängen des Goldfisches, der jetzt ohne seinen Erfinder weiterschwimmt.

Es wird ois irgendwie werdn

Peter war leidenschaftlich Vater eines Kindes, «schon in Zeiten, wo die Linke noch nervtötend kinderfeindlich war». Eine Freundin erzählt gern die Anekdote, als Peter und die Mutter des gemeinsamen Kindes beschlossen, in getrennte Wohnungen zu ziehen: So er das kleine Zimmer in der mäßig attraktiven Wohnung sah, das er nunmehr dem mittlerweile Fünfjährigen zu bieten haben würde, brach er in den muskulösen Armen der Möbelpacker in Tränen aus und ließ sich von ihnen die schönste aller Tautologien zuflüstern: «Es wird scho ois irgendwie werdn».

Er war wahnsinnig gern wild verliebt. Er ist gern gereist. Er war ein heißer Debatteur: Er hat die Macker in der Bikeszene geduldig ins Eck argumentiert, die Dogmatiker_innen in der linken Bewegung, und die polizeilichen Anweisungen an die Critical Mass. Er hat traurige Filme gehasst («Glaubst du, die Welt wird besser, wenn ich mich mit Neorealismus quäl?», kommentierte er die Einladung zu einem Abend mit de Siccas «Fahrraddieben»). Er hat sehr, sehr gern gelebt. Und er war sehr ungern krank.

Als Peter gestorben ist, gab es einen Aufruf zum «Nightride»: Im Dunkel der Nacht rotten sich Liebhaber_innen des Radls irgendwo in der Stadt zusammen, um die Straßen einen Moment lang wieder den Fahrrädern zurückzugeben. Huschen hier und dort um die Ecken, missachten diese oder jene Ampelfarbe, klingeln laut, wir sind da. Aber wir sind nicht mehr alle.

Schon daran, dass die Schreiberin das technische und soziale Fahrradvokabular völlig unzureichend beherrscht, merken die aufmerksamen Leser_innen, dass sie sich eine Menge Speichenlängen entfernt vom Epizentrum des Prince of the Bikes befand. Zu der Ehre, einen Auftragsnachruf zu schreiben, kam ich dennoch: Bei meinem vorletzten Besuch auf dem Hof, auf dem Peter das letzte Jahr seines jungen Lebens verbracht hat, sagte er mir in gewohnt guter Organisiertheit beim Durchblättern des Augustins zum Frühstückskaffee: «Du schreibst dann eh meinen Nachruf, gö.» Da war – so will es die Erinnerung – kein Fragezeichen. Mit Hilfe von seinen Heavy Pedal Kollegen und Freunden Florian Weber und Wolfgang Höfler konnten diese Zeilen einigermaßen gelingen.

Lisa Bolyos

Critical Mass: jeweils am dritten Freitag im Monat Treffpunkt 16:30 Uhr Schwarzenbergplatz